

Wie es unsere Familie S. aus Rauben¹ im Kreis Angerapp² in Ostpreußen nach Verden an der Aller verschlagen hat

Bericht über das Leben unserer Familie in Ostpreußen und die Ankunft, sowie unser Fußfassen in Niedersachsen

In diesem Abschnitt seines umfassenden Berichts erzählt der Zeitzeuge Horst S., wie seine Kindheit und Jugend in Rauben, Kreis Angerapp, Ostpreußen verlaufen ist.

Ich bin im Januar 1924 in Barkau³ (Barkowo) in Ostpreußen geboren. In der alten Kirche in Goldap⁴ wurde ich getauft, später – 1938 – auch konfirmiert. Meine Eltern waren Ernst (1893) und Martha (1897) S. Mutter war eine geborene G. und stammte aus Surminnen (Surminy in Polen) bei Angerburg.⁵ Das liegt nur ca. 16 Kilometer von Barkau entfernt. Vater stammte von weiter her und zwar von Polenzhof (wüst) bei Seckenburg⁶ in der Elchniederung.

Dass sie sich kennenlernten, obwohl sie so weit voneinander ihre Kindheit verbracht hatten, damit hatte es folgende Bewandnis. Vater hatte noch am Ersten Weltkrieg teilgenommen und zusammen mit meinem Onkel Max, dem Bruder meiner Mutter, gedient. Vater und Onkel haben ihre Freundschaft nach dem Krieg fortgesetzt. Bei einer solchen Gelegenheit sind sich meine Eltern begegnet.

Sie haben nicht nur 1922 in der Kirche von Benkheim⁷ geheiratet, sondern im selben Jahr auch in Barkau den Hof gekauft, der die Stätte meiner Kindheit wurde. Auf diese Weise kamen wir in die Nähe von Goldap, das nicht nur im Reich, sondern eben auch in Ostpreußen eine der östlichsten Städte war. Mit Goldap hat übrigens die niedersächsische Stadt Stade im Alten Land in den fünfziger Jahren ein Patenschaftsabkommen geschlossen.

Der Bauernhof meiner Eltern war klein. Er hatte nur 55 Morgen Land, was etwa 14 Hektar entspricht. Das reichte allerdings aus, Stätte meiner wohlbehüteten Kindheit zu werden. Wir hatten zwei bis drei Pferde, meistens ein Fohlen und fünf bis sechs Kühe. dazu sechs bis acht Schweine und eine Zuchtsau. Natürlich gab es auch Enten, Gänse, Hühner, zwei Katzen und einen Hofhund. Großeltern lebten keine auf

¹ Heute Rubinowka in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

² Angerapp heißt heute Osjorsk und liegt in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

³ Heute Barkowo in Polen.

⁴ Heute Gołdap in Polen.

⁵ Heute Węgorzewo in Polen.

⁶ Heute Sapowiednoje in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

⁷ Heute Banie Mazurskie in Polen.

unserem Hof. Vaters Vater war schon 1910 gestorben und Mutters Eltern lebten in Surminnen. Das war zwar nach heutiger Vorstellung nicht weit, damals aber doch eine beachtliche Entfernung; denn die Welt ohne Autos war eine ganz andere. Neben Fahrrad und Fuhrwerk oder Kutsche gab es nur Schusters Rappen. Auf diese Weise war der Aktionsradius immer beschränkt.

Unsere Familie bestand allerdings nicht nur aus meinen Eltern und mir. 1925 wurde mein Bruder Gerhard geboren.

Unser Hof bestand aus vier Gebäuden, aus dem Wohnhaus, zwei Ställen und einer Scheune. Wohnhaus und Scheune standen sich gegenüber. Rechts und links vom Wohnhaus aus gesehen standen die Ställe.

Am Hof hatten wir einen landwirtschaftlichen Helfer, einen sogenannten Kleinknecht. Ich habe Hans K. aus Barkau und Roman M. aus Bochum-Dahlhausen in Erinnerung. Sie haben von etwa 1932 bis 1937

mitgearbeitet und waren durch eine Organisation der Reichsregierung vermittelt worden. So kam es eben, dass Roman bis von Bochum zu uns nach Ostpreußen gelangte. Ich meine mich zu erinnern, dass er vorher zuhause im Steinbruch gearbeitet hatte und arbeitslos geworden war. So sah er die Stelle bei uns am Hof als Chance. Die Landarbeiter kamen am Bahnhof in Goldhap an und die Bauern der Umgebung fuhren hin, um sie sich auszusuchen. So kam auch Roman auf unseren Hof. Von meinem Vater erhielt er den Lohn. Durch diese Vermittlung war er auch versichert. 1937 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Er musste sich nach Goldap zur Infanterie melden. Als die Rekruten das erste Scharfschiessen hatten, hat Roman dreimal die Zwölf geschossen. Der Hauptmann ließ ihn kommen und war zunächst enttäuscht, dass Roman aus Bochum war.

Weil er angeben konnte, dass er mehrere Jahre hier in Barkau bei uns am Hof gearbeitet habe, konnte er noch einmal zu uns zu Besuch kommen. Er erhielt einen halben Tag Urlaub auf Ehrenwort bis zum Zapfenstreich als Belohnung. Mein Vater hat ihn dann wieder zur Kaserne zurückgebracht. Es war ein besonderes Erlebnis für alle Beteiligten.

In Barkau gingen wir Kinder zur Volksschule, die etwa zweieinhalb Kilometer vom Hof entfernt lag. Sie war zweiklassig. Die ersten vier und die zweiten vier Jahrgänge waren jeweils zusammengefasst. Ich besuchte wie nach mir mein Bruder alle acht Schuljahre in den beiden Klassen bis 1938. Damals wurde ich auch konfirmiert, wie ich oben schon erwähnte.

Unser Hof in Barkau lag nicht direkt im Dorf, sondern etwa zweieinhalb Kilometer von der Schule entfernt in der Feldmark in Richtung Rotenau.⁸ Während der übrigen Jahreszeiten bot der Schulweg in der Regel keine Schwierigkeiten. Anders konnte das im Winter sein. Wenn es sehr kalt war oder viel Schnee lag, fuhr uns Vater morgens mit dem Schlitten zur Schule. Konnte Vater einmal nicht, tat dies gelegentlich auch einer der landwirtschaftlichen Helfer, die ich oben bereits erwähnte.

Lehrer Franz K. war mein langjähriger Lehrer in Barkau. Er konnte mein Leistungsvermögen und meine Begabung deshalb wahrscheinlich recht gut einschätzen. Er empfahl eines Tages meinem Vater, er möge mich nach Angerburg zur Oberschule schicken, da ich etwas anderes als Bauer

⁸ Vmtl. der Ort Czerwonnen in Polen.

werden könnte. Auch sei mein Bruder Gerhard der bessere Bauer und müsse der Hoferbe werden.

Wahrscheinlich auf Grund dieser Anregung bin ich nach der Konfirmation nach Angerburg zur Hindenburg-Oberschule in eine Aufbauförderklasse gekommen. Ich hatte die notwendige Aufnahmeprüfung bestanden. Anfangs war ich beim Hausmeister der Schule, Herrn R. und seiner Familie, in Pension. Ich glaube, es kostete 50 Reichsmark. Eigene Bettwäsche und Kleidung musste mitgebracht werden. Bei R. waren wir mit acht Jungen verschiedenen Alters untergebracht. Alle Namen weiß ich nicht mehr, jedoch erinnere ich mich an Otto B., Ewald C., Kurt S., und an Helmut G. Von ihm habe ich später erfahren, dass er in der Bundesrepublik als Zahnarzt tätig war. Kurt S. ist im Krieg wahrscheinlich gefallen.

Unser landwirtschaftliches Anwesen in Barkau hat Vater im Mai 1939 an S. verkauft. Der war gelernter Schmied, hatte aber einen Hang zur Landwirtschaft. Da kam er meinem Vater gerade recht; denn der hatte schon Anfang Mai ein größeres in Rauben,⁹ Kreis Angerapp, von Sch. gekauft. Der hatte die Landwirtschaft offensichtlich aufgegeben. Er war später in Gumbinnen¹⁰ bei der Polizei tätig.

Sicher gab es für Vater mehrere Gründe für diese Entscheidung. Hauptsächlich schien ihm der Hof in Barkau als wirtschaftliche Basis für eine Familie zu klein. Zudem wollte er einen Erbhof besitzen, weil inzwischen das neue Erbhofgesetz eingeführt war. Diese Voraussetzung erfüllte der Hof in Rauben nun auch. Er war etwa 24 Hektar groß. Wir hatten jetzt vier bis fünf Pferde, darunter zwei Hauptbuchstuten, etwa neun bis elf Milchkühe sowie Jungvieh, Schweine und Federvieh. Rauben lag südwestlich von Angerapp und war etwa 50 bis 60 Kilometer von Barkau entfernt. Unser neuer Hof lag auch in der Feldflur in Richtung Seehügel.¹¹ Aber auch nach Hasenbrück¹² waren es nur etwa zwei Kilometer.

Die Grundstücke in Rauben, die an unseres angrenzten, gehörten Schmiedemeister T., Bauer P. und Bauer O. sowie Bauer W. in Seehügel. In Rauben hieß der Bürgermeister K. und der Ortsbauernführer Ulrich. Sonst lernte ich noch Herrn S. und auch einige Leute aus Hasenbrück kennen. In die Kirche in Trempen¹³ bin ich nicht gegangen.

In Rauben habe ich die Dorfschule natürlich nicht mehr besucht. Als wir im Mai 1939 hierher siedelten, war ich ja schon in der Oberschule in Angerburg. Aber in Rauben war die Dorfschule unserem Hof benachbart. Wie es früher üblich war, gehörte zur Schule auch eine Kleinlandwirtschaft. Lehrer H. hatte eine schöne Wiese und zwei Milchkühe, die von Frau H. und einer landwirtschaftlichen Helferin versorgt wurden. Lehrer H. wurde schon 1939 zum Wehrdienst eingezogen, weshalb mein Vater das Land oft mit seinen Pferden und Geräten bearbeitete.

Eines Tages passierte es, dass die Landhelferin von Frau H. ganz

⁹ Heute Rubinovka in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

¹⁰ Heute Gussew in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

¹¹ Heute Kedrowo in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

¹² Heutiger Ortsname nicht zu ermitteln.

¹³ Heute Nowostrojewo in der russischen Oblast ´ Kaliningrad.

aufgeregt zu uns auf den Hof kam. Sie traf meinen Bruder an und teilte ihm mit, dass sie zu Herrn S. wollte. Auf seine Frage, was denn los sei, antwortete sie, dass eine Kuh kalben sollte und ob Herr S. nicht kommen könnte. Nun war mein Vater aber nicht da. So schickte Gerhard, der damals etwa 17 Jahre alt war, die junge Dame erst einmal wieder nach Hause mit der Zusage, gleich kommen zu wollen. Dann sagte er noch schnell unserer Mama Bescheid und ging hinüber. Frau H. war zwar enttäuscht, dass mein Vater nicht kommen konnte, aber doch zufrieden, dass sie überhaupt Hilfe erhielt. Nach rund einer halben Stunde war das Kalb geboren und fachgerecht entbunden. Nach etwa zwei bis drei Tagen kam Frau H. zu uns und bedankte sich bei meinem Vater für die fachgerechte Hilfe und den beruhigenden Beistand. Es habe so gut geklappt, „als wenn der Vater selbst da gewesen wäre“. Lehrer K. muss wohl doch nicht so falsch gelegen haben, dass er einige Jahre zuvor in Barkau meinen Bruder Gerhard so nachdrücklich als Bauern empfohlen hatte.

Mit dieser „Geburtshilfe“ meines Bruders verbindet sich übrigens eine fast unglaubliche Geschichte. Frau H. hatte ihrem Mann ein Telegramm ins Feld geschickt und darin nur kurz geschrieben „Antje gut entbunden“. Darüber freute sich Herr H. natürlich, noch mehr aber darüber, dass er einen Sonderurlaub bekam, als er diese Zeilen der zuständigen Stelle des Stabes vorlegte. Er ist daraufhin tatsächlich nach Rauben gekommen. Die deutsche Reichsregierung hat nie erfahren, dass Antje nur eine Kuh war. An dieser so kleinen Anekdote wird deutlich, welche Bedeutung die Tatsache gewinnen kann, wenn man durch Namensgebung Tiere an unsere Menschenwelt heranholt. Auch bei uns am Hof hatten Kühe und Pferde Namen. An zwei unserer Pferde, die Grete und Olga hießen, erinnere ich mich noch. Kühe hießen z.B. Anne und Rosine. Die Tiere kannten sogar ihre Namen und einige reagierten auch darauf. Ich weiß das gut, weil ich durchaus auch mit unseren Kühen zu tun hatte. In den Sommerferien hütete ich sie oft. Dabei half mir unser Hofhund „Hüter“. Wenn eine Kuh über die Grenze gelaufen war, rannte er hin und bellte sie an, ja selbst dann noch, wenn sie schon wieder bei der Herde war. Als Lehrer H. 1939 zur Wehrmacht eingezogen worden war, wurde die Schule durch junge Hilfskräfte weitergeführt. Sie war also nicht geschlossen. Ihn traf ich übrigens später noch einmal, etwa 1943, als ich selbst schon bei der Wehrmacht war. Ich hatte gerade Urlaub und er auch. Damals sagte er mir, dass er bei seinem Infanterieregiment Oberzahlmeister sei. Vom späteren Schicksal der Lehrerfamilie H. weiß ich nichts, weil ich die Vertreibung aus Rauben selbst nicht miterlebt habe und als Frontsoldat nach Westdeutschland kam.

Die Kriegsbewirtschaftung brachte auch für die Bauern Auflagen wie Ablieferungen von Getreide und Kartoffeln mit sich. Vater sagte: „Was soll der Bescheid über 80 Zentner Roggen, wenn ich ohnehin 100 Zentner verkaufen will?“. Hier will ich etwas einflechten: Eines Tages, etwa 1941, wurde ich zur W.'schen Mühle nach Angerapp geschickt, weil Papa nicht mit dem Betrag zufrieden war, der ihm für die gelieferte Menge überwiesen worden war. Ich sollte also mit dem Geschäftsführer sprechen und einen

besseren Preis aushandeln. Bei der Anmeldung wurde ich höflich empfangen. Dann kam der Geschäftsführer, dem ich unser Anliegen vortrug. Aufgrund meiner Unterredung mit ihm wurde später ein Betrag nachgezahlt. Ich meine mich zu erinnern, dass der einer Erhöhung zwischen 30 und 50 Pfennig pro Zentner bedeutete, was auch dem richtigen Wert entsprach. Da merkte ich, wie wichtig Verhandeln sein kann. Als wir im Mai 1939 auf den Hof kamen, hatten wir Gustav N. als landwirtschaftliche Hilfskraft übernommen. Er war zwar Deutscher, kam aber aus Suwałki.¹⁴ Das lag damals noch in Polen, sozusagen im nördlichen Zipfel. Er war also polnischer Staatsbürger. Richtige Polen, die der deutschen Sprache kaum oder überhaupt nicht mächtig waren, arbeiteten bei uns auf den Höfen nicht. Man traf sie höchstens manchmal als Saisonarbeiter während der Erntezeit. Auch sonst gab es unter der umwohnenden Bevölkerung keine Polen oder eine sonstige Minderheit. Wir waren rein deutsches Gebiet.¹⁵ Gustav N. war mit seiner Schwester in unserem Gebiet. Sie arbeitete als landwirtschaftliche Hilfskraft auf einem Nachbarhof. Leider war er nur noch kurze Zeit bei uns. Als der Krieg begann, wurde auch er eingezogen. Wir erhielten danach einen Polen, der Kriegsgefangener war und einen weiteren, der von sich behauptete, Weißrusse¹⁶ zu sein.

¹⁴ Ort zwischen Litauen und Polen. Heute bekannt für die sogenannte Suwałki-Lücke; einem 60 Kilometer breiten Streifen zwischen der russischen Oblast Kaliningrad und Belarus. Sie gilt heute als Schwachstelle der NATO.

¹⁵ Ostpreußen war nie ein monoethnisches Gebiet, das Gegenteil ist der Fall; hier trafen sich Menschen aus Litauen, Polen, Belarus, der Ukraine, Russland, Salzburg (Schweiz), Schottland, England, Schweden.

¹⁶ Belaruse.